

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXIX – 1/2019

Herausgeberkollegium

Steffen Martus (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)
Alexander Košenina (Hannover)
Claudia Stockinger (Berlin)
Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeber

Erika Thomalla (Berlin)
Carlos Spoerhase (Bielefeld)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

UWE MAXIMILIAN KORN

Das Werk im Netzwerk. Zur Bearbeitungsgeschichte von Albrecht von Hallers „Die Alpen“

I. Akteurnetzwerke. Die Untersuchung von Briefnetzwerken ist ein paradigmatischer Fall der Netzwerkforschung in den historischen Wissenschaften, denn sie lassen sich einfach strukturieren: Als Knotenpunkte können Personen, als Kanten die wechselnden Briefe modelliert werden. Andere Kompositionen sind jedoch leicht denkbar. Auch die Korrespondenz Albrecht von Hallers (1708–1777) wurde von Martin Stuber, Stefan Hächler, Luc Lienhard und anderen als „Hallers Netz“ einer umfangreichen, materialgesättigten Musterung unterzogen.¹ In vielen Graphen und Graphiken wurden von ihnen unterschiedliche materielle, zeitliche, räumliche und inhaltliche Dimensionen dieses Briefwechsels erschlossen; die Untersuchung kann zu Recht ein Meilenstein der Briefnetzwerkforschung genannt werden. Viele der aufgeworfenen Fragen widmeten sich dem Schriftsteller, doch auch der Mediziner, der Naturwissenschaftler, der Wissenschaftsorganisator Haller wird in Brief- und Personennetzwerken charakterisiert.

Die Autoren wählten dabei unterschiedliche Teilnetze aus, um Veränderungen darzustellen, und verglichen zur Sichtbarmachung der zeitlichen Dimension etwa das Netzwerk von Hallers zeitlebens geführter Korrespondenz mit dem seiner Briefwechsel der Studienzeit und der Berufstätigkeit als Arzt in Bern (1724–1736).² In einer anderen, inhaltlichen Teiluntersuchung wurden die Erscheinungsorte aller Werke dargestellt, die Haller in seiner gesamten Korrespondenz, im Briefwechsel mit dem Göttinger Bibliothekar und Direktor der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*, Christian Gottlob Heyne, und in einer dritten Graphik mit Briefpartnern in Russland behandelt.³

In diesem Aufsatz werde ich versuchen, nicht Haller in den Mittelpunkt einer Netzwerkanalyse zu stellen, sondern eines seiner literarischen Werke, die Sammlung *Versuch Schweizerischer Gedichte* und darin besonders das Gedicht *Die Alpen*. Damit ändert sich die Struktur des betrachteten Netzes: Es verbindet nicht mehr Personen miteinander oder im Falle eines Briefnetzwerkes Korrespondenzpartner. Es gruppiert Akteure, die an der Entstehung, Distribution und Rezeption eines Werkes beteiligt sind, den Autor, Drucker, Illustratoren, Verleger, aber auch Kritiker und Leser, ganz im Sinne des zugespitzten Diktums von Roger Chartier: „Autoren schreiben keine Bücher“⁴. Wie in „Hallers Netz“ soll die zeitliche Veränderung dieses Akteurnetzwerkes betrachtet werden. Denn Haller bearbeitete bis zu seinem Tod die 1732 erstmals erschienenen *Alpen* im Zusammenhang mit anderen Texten aus der Sammlung *Versuch Schweizerischer Gedichte* ausdauernd und intensiv um. Von der 2. Auflage an tragen alle der insgesamt elf von Haller veranlassten Auflagen direkte und indirekte Hinweise auf die fortwährenden Änderungen in sich: durch Vorworte, Bezugnahmen auf den Bearbeitungsprozess in Fußnoten und durch philologische

1 STUBER u. a. (2005).

2 STUBER u. a. (2005, 68), Karten 5.1 und 5.2.

3 STUBER u. a. (2005, 183), Karte 9.2, 9.3 und 9.4.

4 CHARTIER (1990, 12).

Variantenapparate. Die unterschiedlichen Auflagen des *Versuchs Schweizerischer Gedichte* blieben jedoch deutlich aufeinander bezogen. Das beginnt bei der Zählung der Auflagen, die – natürlich mit der Ausnahme der ersten Bearbeitung – immer zurückverweist auf die früheren. Weiter sind es die Vorworte, die ein Verhältnis zu den früheren Auflagen aufzeigen, wobei oft lediglich die stilistischen Verbesserungen (das ‚Feilen‘) betont werden, nicht jedoch größere Umarbeitungen oder die Aufnahme neuer Teile. Darüber hinaus setzen sich sogar einige Fußnoten späterer Auflagen mit der Bearbeitungsgeschichte auseinander und benennen die Beweggründe, die hinter einigen poetischen Umarbeitungen stehen. Im Besonderen sind es jedoch die ab der 6. Auflage angefügten philologischen Apparate, die jede Änderung am Textbestand im Einzelnen belegen und damit die Wiederherstellbarkeit unterschiedlicher Bearbeitungsstufen – zumindest auf der Textebene – ermöglichen.⁵

Haller arbeitet also an der Einheit und Geschlossenheit seines Werks, reagiert aber gleichzeitig fortwährend auf veränderte Netzwerkkonstellationen. Mit dem Soziologen Harrison White kann der *Versuch Schweizerischer Gedichte* daher auch als Anstrengung gelesen werden, angesichts einer dynamischen und teilweise kritischen Umwelt Kontrolle über das eigene Werk und seine Deutungen zu erlangen.⁶ Die Bearbeitungen der Sammlung lassen sich so als Teil eines im Kollektiv entworfenen Narrativs deuten, das der Identitätsbildung und Einheitsstiftung von Autor und Werk dient. In diesem Aufsatz werden die Gedichtsammlung und ihre einzelnen Teile im Verbund mit Illustrationen, Titelblättern, Widmungen und Apparaten daher als Einheit verstanden; der poetische Basistext geht mit diesen peritextuellen Phänomenen eine feste Verbindung ein.⁷ Am Beispiel der Illustrationen hat jüngst Ernst Osterkamp diese Beziehung genauer bestimmt und in einer Fallstudie gezeigt, wie sich das Text-Bild-Verhältnis in der Haller'schen Gedichtsammlung von einer bloßen Anreicherung in den ersten Auflagen hin zu einem interpretierenden Verhältnis in den letzten eigenhändigen Auflagen aufschwingt.⁸

II. Bearbeitungsgeschichte. Ich möchte die einzelnen Auflagen, die gemeinsam das Werk *Versuch Schweizerischer Gedichte* bilden, getrennt betrachten. Jede dieser Auflagen entstand als ein Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure. Die Veränderungen der Akteurnetzwerke von Auflage zu Auflage sind besonders in dieser Gedichtsammlung mit seiner langen Bearbeitungsgeschichte ein lohnender Untersuchungsgegenstand. Haller ‚feilte‘ in seinen Bearbeitungen nicht nur an Detailformulierungen, wie er in verschiedenen Vorworten betonte, er strukturierte grundlegende Textelemente der Sammlung neu und erreichte damit, dass über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten die verschiedenen Auflagen seiner Gedichtsammlung aktuell blieben und in geänderten kulturellen und wissenschaftlichen Umgebungen rezipiert wurden. Eine Erklärung für die anhaltende Präsenz der Haller'schen Gedichtsammlung bieten nicht allein ihre Innovativität oder die Poetizität, sondern die fortwährende Anpassung der Sammlung an immer neue Erwartungen.

5 In diesem philologischen Apparat verwendet Haller eine verdichtete und trotzdem übersichtliche Anordnung, die kompliziertere Bearbeitungsvorgänge nach Art eines Treppenapparats anordnet; eine Apparatdarstellung, die fast 200 Jahre später Friedrich Beißner für die Darstellung von Wieland-Handschriften neu entdeckt.

6 Vgl. WHITE (2008, 6).

7 Vgl. GENETTE (2001, 12).

8 OSTERKAMP (2016, 257–292).

Innerhalb der Bearbeitungsgeschichte der Gedichtsammlung gehört *Die Alpen* zu den Texten mit den umfangreichsten Eingriffen. Haller versuchte zu Beginn der 1730er Jahre sich mit der Veröffentlichung der Sammlung – nach umfangreichen europäischen Studienreisen – in Bern zu etablieren. Bereits in der 1. Neuauflage von 1734 milderte er einige Stellen, die ihm als Kritik am Stadtpatriziat ausgelegt werden konnten und widmete diese 2. Auflage dem Berner Schultheiß Isaak Steiger. In der Folge gelangte er in verschiedene städtische Anstellungen. Mit seiner Berufung an die Universität Göttingen arbeitete er seine Gedichtsammlung umfangreich um, im Verbund mit seinen naturkundlichen Forschungen. Im Gedicht vorkommende Pflanzen wurden bislang in Fußnoten mit ihrer taxonomischen Beschreibung vorgestellt. Haller ergänzte diese nun mit Verweisen auf seine Enzyklopädie *Enumeratio methodica stirpium Helvetiae indigenarum*, die eine Beschreibung der Alpenflora liefert.⁹ Damit vernetzte er seine literarischen mit seinen naturkundlichen Arbeiten.

Zudem tilgte Haller Helvetismen und äußerte sich in der den *Alpen* in der 4. Auflage vorgeschalteten Exposition zu zeitgenössischen Kritiken. Die Einleitung sowie die neue der Sammlung vorgesezte *Vorrede* reagieren deutlich auf eine Diskussion, die Schweizer und Sächsische ‚Kunstrichter‘ öffentlich ausgetragen hatten, und die Teil des bekannten ‚Literaturstreits‘ insbesondere zwischen Johann Christoph Gottsched in Leipzig und Johann Jakob Breitinger sowie Johann Jakob Bodmer in Zürich war.

Die Kontroverse um Haller muss hier nicht neu erzählt werden: Der Literaturstreit gehört zum festen Inventar vieler Literaturgeschichten.¹⁰ Sie wurde jüngst – ebenfalls die Metapher des Netzwerks ausnutzend – von Detlef Döring neu perspektiviert und ergänzt.¹¹ Drei Aspekte des größeren poetologischen Konflikts sind – Haller betreffend – zu betonen:

Erstens die sprachliche Dimension. Haller hebt vor allem auf die orthographischen und lexikalischen Aspekte der Dichtung ab und beklagt sich über die rigiden Vorgaben aus Deutschland.¹² Ausdrücklich dankt er dem „gütigen Unbekannten, der meine [Hallers, UMK] Muse zu retten sich die Mühe gegeben hat“¹³ und bezieht sich damit direkt auf Breitingers *Vertheidigung der schweizerischen Muse Hr. Hallers* von 1744. Haller in seiner *Vorrede*, Gottsched und seine „Hilfstruppen“¹⁴, aber auch Breitinger in seiner Verteidigung Hallers rangen um Fragen der angemessenen Formulierung im Deutschen. Die 4. Auflage der Gedichtsammlung nimmt in den expositorischen Texten und in Fußnoten dazu Stellung, Haller änderte mannigfaltige Ausdrücke. Doch diese Bearbeitungen am Wortmaterial hatte Haller bereits in der 2. Auflage begonnen. Dort heißt es in der *Vorrede*:

Etliche hundert Stellen sind geändert [...]. An sehr vielen Orten haben einige teutsche Kenner Sprach-Fehler gefunden, die desto tadelwürdiger sind, jemehr die Poesie ihre Zierde in der Reinigkeit sucht.¹⁵

9 Der Text erschien 1742 in Göttingen.

10 Zum ersten Mal in großer Ausführlichkeit beschrieben von DANZEL (1848). Vgl. auch, mit besonderem Bezug auf Haller, FREY (1879, bes. 116–130).

11 Vgl. DÖRING (2009, 60–104).

12 4VSG, 9f. (die unterschiedlichen Auflagen von *Versuch Schweizerischer Gedichte* werden fortan zitiert: nVSG und Seitenzahl).

13 4VSG, 10.

14 DÖRING (2009, 81). Zum Sprachenstreit dort DÖRING (2009, 64–81).

15 2VSG, 4f.

Schon im Titel, der sich von *Versuch Schweizerischer Gedichten* in *Versuch von Schweizerischen Gedichten* wandelte, ist diese Bemühung um das gesamte hochdeutsche Publikum kenntlich gemacht worden.

Zweitens versuchte Haller in den beiden Einleitungen zur 4. Auflage eine Rechtfertigung der *bildlichen* Sprache, die ebenfalls zwischen Leipzig und Zürich umkämpft war. Auch hier bezog er Stellung: Der Autor betonte, jede Strophe als einzelnes ‚Gemälde‘ gezeichnet zu haben, in denen „die Stärke der Gedanken in der Strophe allemal gegen das Ende steigen muß“¹⁶. Damit zitiert er deutlich Bodmers Schrift *Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemähldte Der Dichter* von 1741. Haller positionierte sich im ‚Literaturstreit‘ auf Seiten der Schweizer, gleichzeitig erfüllte er viele der Forderungen Gottscheds an moderne Poesie und glättete dunkle und raue Passagen. Der Kern der poetologischen Debatte, die sich am Beispiel der Gedichtsammlung entlud, waren nicht die unterschiedlichen Dichtungsarten Gottscheds und Bodmers sowie Breitingers, sondern die unterschiedliche Abgrenzung der philosophischen, mithin der theologischen Redeformen von denen der Poesie.¹⁷ Haller selbst betonte den Einfluss seiner unterschiedlichen Kritiker auf die Bearbeitungen.¹⁸ Er übersetzte die literaturkritische Debatte in die neuen Auflagen; die Literaturkritiker schreiben gewissermaßen an der Ausgabe mit. Eine solche Mitarbeit der Kritiker könnte wohl vielen Werken mit umfangreicher Bearbeitungsgeschichte unterstellt werden. Die Besonderheit bei Haller ist der Ort der Austragung: die ergänzten Vorworte und Fußnoten, die den ehemals einfach gestalteten Text komplexer strukturieren.

Drittens ist es die *bildkünstlerische* Gestaltung der 4. Auflage, in der nun tatsächlich die von Breitinger ‚verteidigte Muse‘ Hallers in die Gedichtsammlung aufgenommen wird. Die Titelvignette zeigt eine solche Muse, die einem in der Natur mit Feder und aufgeschlagenem Buch sitzenden gekrönten Dichter eine Flöte überreicht (vgl. Abb. 1). Die an Buchherstellung und Distribution beteiligten Personen, also die beteiligten Buchkünstler und Verleger, sind zentrale Akteure beim ‚Schreiben des Buchs‘ im Sinne von Chartier, beginnend mit seinem Bruder Niclaus Emanuel in Bern über Abraham Vandenhoeck in Göttingen bis zu dessen Frau Anna Vandenhoeck, die nach dem Tod ihres Ehemanns die Druckerei weiterführt. Und es sind Hallers Leser und seine Gönner beteiligt, wie er selbst in einzelnen Vorworten schreibt. Indem anhand seiner Gedichte die poetologische, letztlich auch theologische Debatte des ‚Literaturstreits‘ ausgefochten wird, gehen auch diese Aushandlungsprozesse um die Natur der Poesie in sein Werk ein. Sogar nichthumanen Aktanten kann man Einfluss auf die Änderungen zuschreiben, etwa Hallers naturkundlichen Schriften, die über die erklärenden Fußnoten – gerade im Gedicht *Die Alpen* – mehr und mehr in die Gesamtsammlung eingebunden werden. Die Handlungsmacht (*agency*) dieser Instanzen kann jedoch auch konventionell humanoiden Akteuren zugeschrieben werden.¹⁹

16 2VSG, 20.

17 Vgl. Martus (2015, 504–520, bes. 506).

18 Vgl. 4VSG, 9f. Eine vollständige Bibliographie von Hallers Texten und der Forschungsliteratur bis 2004 bieten STEINKE, PROFOS (2004).

19 Die Einbindung nichtmenschlicher Aktanten zeigt die Verwandtschaft der hier vorgestellten Begriffsbildung mit der Actor-Network Theory; vgl. Harun Mayes Aufsatz: *Die Grenzbjekte der Literatur. Unveränderlich mobile Elemente in einer literaturwissenschaftlichen Netzwerkanalyse* in diesem Heft.

Eine solche Betrachtungsweise hat den Vorteil, dass unterschiedliche Motive und Handlungsmöglichkeiten miteinander in ihrem Zusammenwirken ausgewertet werden können: Vandenhoeck als Hallers Göttinger Verleger ist am ökonomischen Erfolg interessiert, wie es vorher bereits Hallers Bruder mit seiner Berner Offizin war; allerdings konnte Vandenhoeck im Gegensatz zu Niclaus Emanuel Haller ebenfalls am Absatz der umfangreichen wissenschaftlichen enzyklopädischen Publikationen interessiert sein, die erst in der Göttinger Zeit erschienen.



Abb. 1: Haller: Versuch Schweizerischer Gedichte (1748), Titelblatt.

Das einfache Teilnetz Autor-Drucker aus den ersten Auflagen wird später ein umfangreicheres Teilnetz, das die Akteure Haller, Vandenhoeck und den nichtmenschlichen Aktant *Naturwissenschaftliche Schriften* beinhaltet. Die ungewohnte Einbindung des Aktanten kann umgangen werden, dann aber müsste die geänderte Art der Beziehung zwischen Haller und seinen Druckern ins Kalkül gezogen werden: Während sein Bruder nur poetische Werke druckte, musste und konnte der Göttinger Vanderhoeck für den Absatz einer Reihe unterschiedlicher Publikationen Hallers Sorge tragen.²⁰

²⁰ Vgl. STEINKE, PROFOS (2004).

Die unterschiedlichen Akteure bilden ein Netzwerk von vielfältig verbundenen Knotenpunkten, die unterschiedliche Interessen am zentralen Gegenstand – der Gedichtsammlung – haben: ökonomische Fragen (Verleger), persönliche Reputation (Haller), Deutungsmacht über Literatur (Kritiker in Zürich und Leipzig), die Verteidigung und Durchsetzung von wissenschaftlichen Ansprüchen (Hallers naturkundliche Schriften resp. Haller selbst).

III. Akteurnetzwerke einzelner Auflagen. Zwar konnte wohl bereits die 1. Auflage der Gedichtsammlung eine Wirkung über die Schweiz hinaus erzielen, wie die rasche Folge der Neuauflagen zeigt, doch waren Drucker, Widmungsempfänger und Autor eng verbunden durch ihre Heimatstadt Bern. Die Stellung der *Alpen* am Anfang der Sammlung zeugt von der starken Hinwendung zur Schweiz. Die wesentlichen an der materiellen Herstellung der 1. Auflage beteiligten Akteure waren in Bern versammelt, und auch die Leserschaft, die durch die Veröffentlichung in einer kleinen Offizin erreicht werden konnte, blieb regional eingegrenzt.

Um eine größere Wirkung zu entfalten, wandte sich Haller an einen neuen Akteur, der nicht in das Berner Netz eingebunden war. In einem Brief an den Leipziger Johann Christoph Gottsched vom 15. Januar 1735 bittet Haller um Vermittlung der Gedichtsammlung an Leipziger Buchhändler:

Wann die Zeit es Denenselben vergönnen möchte sich bey diesen Kleinigkeiten aufzuhalten, so würden Sie zweifelsohne in Wahrheit befinden, daß ich denen von Leipzig und ins besondere von Denenselben empfangnen Correctionen willigst gefolget, wiewol eint' und andre Stelle auß übersehung möchte unverbeßert geblieben seÿn. Ich weiß nicht ob ich noch eine andre Gnade von Denenselben erhalten könnte, Mein Bruder als der Verleger möchte gerne von der neuen aufgabe eine anzahl in Leipzig als dem siz der Musen ablegen, weiß aber als ein anfänger noch keine adresse.²¹

Offensiv wirbt Haller mit einer neuerlich umgearbeiteten Auflage, die sein Bruder in Bern drucken würde. Gottsched steht mit Haller nicht nur als früher Förderer und späterer Kritiker in Beziehung, auch ökonomische Fragen werden behandelt; Gottscheds spezifische Position im Netzwerk als – auch räumlich – ferner Akteur, der jedoch Zugang zu neuen Absatzgebieten erschließen konnte, ermöglichte ihm diesen Dienst für Haller.

Das Akteurnetzwerk der 1. Auflage enthält wenige Knoten, die jedoch vielfältig miteinander verbunden sind: Die Brüder Haller kannten sich nicht nur durch die Herausgabe der Gedichtsammlung, auch dem späteren Widmungsempfänger Staiger war Haller als Mitglied des Stadtpatriziats verpflichtet. Lediglich die Zierleisten, die den Text strukturieren, lassen sich nicht auf ein enges Verhältnis zwischen Haller und dem beteiligten Holzschneider zurückführen, denn diese Schmuckelemente gehörten sicher zum Repertoire der druckenden Offizin und wurden nicht eigens hergestellt. Erst ab der 2. Auflage ist der Sammlung ein Frontispiz, ein Portrait des Widmungsempfängers, beigegeben, ab der 4. Auflage ist es dann mit Illustrationen versehen.²²

21 GOTTSCHED (2009, 294f.).

22 OSTERKAMP (2016, 259).

Mit der 11. Auflage, verlegt von der *Typographischen Gesellschaft*, kehrte das Werk 45 Jahre später in die Schweiz zurück, nachdem es über viele Auflagen hinweg in Göttingen gedruckt wurde. Bereits das Titelblatt dieser letzten eigenhändigen Auflage bindet die Sammlung in Hallers akademisches Netzwerk ein und zeigt seine Mitgliedschaft in mehreren Akademien. Haller widmet diese Auflage Königin Ulrike Luisa, die als preußische Prinzessin und schwedische Königinwitwe nicht allein von höchstem Stand war, sondern auch wegen der Förderung der Wissenschaften in einer panegyrischen umfangreichen Widmung hervorgehoben wird. Die Kupferstiche, die nun *Die Alpen* und die gesamte Gedichtsammlung illustrieren, stehen in engem Zusammenhang zum Text.²³ Die Leserschaft dieser Ausgabe ist größer, diverser und ausgedehnt auf ganz Europa.

Sieht man mit Chartiers Zuspitzung „Autoren schreiben keine Bücher“ den Autor nicht als Souverän der Werkherrschaft, sondern modelliert ein Akteurnetzwerk mit vielen aktiven und passiven Akteuren, entsteht die Frage, wie deren Handlungen koordiniert werden konnten. Sicher sprach Haller 1732 direkt mit seinem Berner Bruder, der die Gedichtsammlung druckte und veröffentlichte. Vielleicht übergab er den Erstdruck dann sogar selbst einigen Lesern seiner Heimatstadt. Das Akteurnetzwerk, das die Erstausgabe hervorbrachte, konnte sich also auf direktem Wege innerhalb vielfältiger Beziehungen darauf einigen, was die Gedichtsammlung auszeichnen sollte. Doch schon bei der kurze Zeit später erfolgten nächsten Auflage mit ihrer Rücksichtnahme auf den neu eingeführten Widmungsempfänger machte Haller in der *Vorrede* deutlich, dass er mit Textänderungen auf die aus dem Leserkreis erhobene Anschuldigung der ‚Freygeisterey‘ reagierte, indem er Passagen „ausgestrichen, verwechselt und verändert“ habe.²⁴ Neue Akteure haben Handlungsmacht gewonnen und produzieren zweierlei: eine erklärende *Vorrede* und Änderungen am Gedichttext. Die Akteurnetzwerke späterer Auflagen wurden dann noch umfangreicher, die wesentlichen Akteure befanden sich nicht mehr nur in einer Stadt, sondern in ganz Europa verteilt und hatten diversere Interessen und unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten.

IV. Gedichtsammlung als Boundary Object der Akteurnetzwerke. Susan Leigh Star und James R. Griesemer haben untersucht, wie eine große Anzahl unterschiedlicher Akteure ohne einen gemeinsamen kommunikativen Konsens über ihre Handlungen agieren können. Bereits 1989 haben die beiden Autoren in einem Aufsatz die vielfältigen Funktionen benannt, die einer naturkundlichen Sammlung, hier Berkeley's *Museum of Vertebrate Zoology*, zukommen.²⁵ Das Museum selbst beschrieben sie als ein Boundary Object (*Grenzobjekt*), das vor allem zweierlei Eigenschaften hat: Es koordiniert ganz unterschiedlich strukturierte Informationen verschiedener Akteure und behält eine stabile Identität, wird also von allen Beteiligten als feste Einheit wahrgenommen. Obwohl die das Museum unterstützenden Hobby-Naturkundler, die professionellen Wissenschaftler, die Verwaltung des Museums wie auch die Mäzenatin allesamt unterschiedliche Motive und Handlungsfreiräume mitbringen, organisiert und koordiniert das Boundary Object die verschiedenen Informationen.

23 In einem abschließenden Exkurs werde ich zeigen, dass sie damit auch das – gegenüber früheren Auflagen – geänderte Bild der Kosmologie der 1770er Jahren einfangen.

24 2VSG, S. 4.

25 STAR, GRIESEMER (1989, 387–420). Vgl. zur Begriffsbestimmung des Boundary Object (Grenzobjekts) allgemein auch den instruktiven Aufsatz von Harun Maye in diesem Heft.

Dass auf ein Objekt von heterogenen Akteuren unterschiedlich zugegriffen wird, ist nur ein Clou der Begriffsbildung.

Der heuristische Wert des Begriffes liegt darin, dass unterschiedliche Objekte, nicht zwangsläufig humane Akteure, in den Mittelpunkt eines Netzwerkes gestellt werden. In späteren Aufsätzen spezifizierte besonders Star das Konzept, worauf ich mich beziehen möchte.²⁶ Nachdem sie zuerst die oben beschriebene „interpretative flexibility“²⁷ als Kernmerkmal des Begriffes herausarbeitete, machte sie diese auch für die sehr weite Verbreitung verantwortlich: „Because it was in the right place at the right time, Boundary Objects became almost synonymous with interpretive flexibility.“²⁸ Zwei andere Kriterien hebt Star anschließend hervor: Die *Strukturierung* und das *Ausmaß* („scale“) eines Objekts. Beide Eigenschaften grenzen Star zufolge ihren Begriff nicht deutlich von anderen ab, akzentuieren jedoch jeweils einen Bereich erfolgversprechender Verwendung. Ist ein Boundary Object zu stark strukturiert, ermöglicht es keinen Aushandlungsprozess zwischen unterschiedlichen Gruppen mehr; und ist es nur gering strukturiert, kann es diese verschiedenen Gruppen nicht mehr auf eine gemeinsame Identität festlegen. Gleiches gilt für den Umfang des Objekts. Ist es zu ausgedehnt, verliert es seine koordinierende Funktion, ist es zu beschränkt, lassen sich nicht genügend Gruppen mit unterschiedlichen Handlungsinteressen ausmachen.

Im Folgenden möchte ich probeweise den *Versuch Schweizerischer Gedichte* als ein Boundary Object der unterschiedlichen Auflagennetzwerke beschreiben.²⁹ Im Vordergrund sollen dabei die Bearbeitungen von Auflage zu Auflage stehen. Erst durch die komplexere Strukturierung durch die hinzutretenden peritextuellen Elemente kann die Gedichtsammlung in den späteren Auflagen zu einem Boundary Object werden. Und erst die weitere Verbreitung, der größere Leserkreis, die vielfältigeren Einflüsse, kurz: das größere Akteurnetzwerk späterer Auflagen, erzeugt auch einen Bedarf an der koordinierenden Funktion eines Boundary Object.

Dass ein literarisches Kunstwerk vielseitig interpretierbar (*interpretative flexible*) sein muss, liegt auf der Hand und muss nicht weiter ausgeführt werden. Die beiden anderen hervorgehobenen Eigenschaften eines Boundary Object ermöglichen es nun, Veränderungen während der über 40-jährigen Bearbeitungsgeschichte zu beschreiben und spezifische Unterschiede zwischen den sich ändernden und diversifizierenden Akteurnetzwerken einzelner Auflagen zu beobachten. Während das *Ausmaß* der einzelnen Auflagen der Gedichtsammlung nur beschränkt anwächst, öffnet vor allem die intensive neue *Strukturierung* in den späteren Auflagen den Weg für die Koordinierung unterschiedlicher Zugänge zum Gedicht.

Mit Strukturierung meint Susan L. Star in ihrem organisationssoziologischen Modell die Standardisierung von Informationsverarbeitungen, etwa über Formulare, Richtlinien oder Protokolle. Übertragen auf den Fall der Gedichtsammlung sind es die unterschied-

26 Vgl. STAR (2010, 601–617).

27 STAR (2010, 602). Natürlich muss im weiteren Verlauf des Aufsatzes beachtet werden, dass die „interpretative flexibility“, die Star meint, als soziologischer Begriff andere Bedeutungsebenen evoziert, als es eine bloße ‚flexible Interpretierbarkeit‘ in einer hermeneutischen Disziplin tun würde. Doch selbst in den Sozialwissenschaften ist das Konzept nur vage eingrenzbar.

28 STAR (2010, 602).

29 Harun Maye danke ich für den Vorschlag, das gesamte Gebirgsmassiv der Alpen als Boundary Object zu beschreiben. Das wäre sicher reizvoll und zeigt, welche breite Anwendung der Begriff ermöglicht. Hier möchte ich mich jedoch auf ein weniger ausgedehntes ‚Objekt‘ beschränken.

lichen Peritexte, die diese Funktion übernehmen: die Vorreden; die Fußnotenapparate, die Worterklärungen, weitere Detailerklärungen und enzyklopädische Einordnungen bieten; die Endnotenapparate, die Orientierung über die Gesamtsammlung sowie die Bearbeitungsgeschichte geben und nicht zuletzt die Abbildungen, deren Funktion für die Gesamtdeutung sich, wie gesagt, ändert. Da diese Elemente von Auflage zu Auflage zunehmen, wird aus der sehr einfach strukturierten 1. Auflage in den nächsten Jahrzehnten ein komplexer Medienverbund, der unterschiedliche Deutungen nebeneinander koordinieren kann.

V. Änderung der Gattungszuschreibung. Eindrucksvoll wird die Koordinationsleistung der späteren Auflagen in der wechselnden Gattungszuordnung des Gedichts *Die Alpen* deutlich. In den ersten Auflagen zeigte sich die Gedichtsammlung der Literatur des 17. Jahrhunderts verhaftet. Im berühmten ‚Literaturstreit‘ wurde dann ab den 1740er Jahren mit der Neubestimmung des Gattungsbegriffs ‚Lehrdichtung‘ um die Bewertung des Gedichts gerungen. Die Zuordnung zu einer Gattung war entscheidend für die Platzierung in der literarischen Welt und für den Erfolg vor Kritikern. Überwog die Wahrnehmung als epigonale Neugestaltung eines älteren Vorbilds oder konnte das Gedicht als Beispiel einer innovativen Gattung reüssieren? Durch die Bearbeitungen ermöglichte Haller neue Gattungszuschreibungen, die dann von den beteiligten Akteuren ausgehandelt wurden. Gottsched betont noch 1738 in einem Brief an Bodmer hauptsächlich die sprachliche Dimension der Bearbeitungen Hallers:

Ich höre H. D. Haller verbessert seine Gedichte, und will sie vermehrer ans Licht stellen. Ohne Zweifel werden sie in der Mundart etwas gelinder, zum Vorscheine kommen, und folglich mehr Beyfall erhalten als bisher. [...] Ein wohlklingendes Nicht findet also gemeiniglich mehr Beyfall, als ein rauhtönendes Or[iginal][.]³⁰

Einige Jahre später konnte dann Gottscheds Schützling Theodor Johann Quistorp in einem Brief an ihn schon auf einen Prestigegewinn durch die Abgrenzung vom mit Haller identifizierten ‚schwülstigen‘ Barock rechnen. Er sandte Gottsched ein neues selbstverfasstes Gedicht, um seine poetischen Unterschiede zu Haller aufzuzeigen:

Ich sende es nur, als eine Probe, daß ich mich biß hieher durch den hier einreißenden mehr als hallerschen Schwulst [...] nicht verleiten laße, mitzumachen.³¹

Aus der Ablehnung Quistorps darf wohl auf die Haltung Gottscheds geschlossen werden. Dieser Teil der Kritiker nahm die Anschlussmöglichkeiten, die Hallers Bearbeitungen offerierten, nicht an. Ewald Christian von Kleists *Der Frühling*, der nur wenige Jahre nach Quistorps Brief zum ersten Mal gedruckt wurde, bezog sich dagegen emphatisch auf das Vorbild der *Alpen*. Kleist Text ist wie *Die Alpen* in der Gattungszuordnung – als Lehrgedicht, als Naturlyrik, als anakreontische Poesie – und in der späteren Epochenzuordnung – Barock, Aufklärung, Empfindsamkeit, Rokoko – ambivalent.³² Kleist führt Haller gegen Ende seines Textes als seine Muse vor:

30 GOTTSCHED (2011, 125–128, hier 128), Brief v. 9.5.1738.

31 GOTTSCHED (2016, 441), Brief v. April 1745.

32 WILLMITZER (2017, 12).

Mahl mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern
 Der Aare Ufer mir duften und vor den Angesicht prangen,
 Der sich die Pfeiler des Himmels die Alpen die er besungen
 Zu Ehrensäulen gemacht.[...]³³

Indem Kleist Haller entschieden zitiert, verbindet er die beiden Gedichte, die auch zahlreiche weitere inhaltliche Überschneidungen besitzen. Da er jedoch nicht eine übernatürliche Instanz anruft, sondern den lebendigen Haller, wandelt er das seit der Antike überlieferte epostypische Element des Musenanrufs radikal ab.

Die Beispiele von Kleist und Quistorp illustrieren, wie die Epochen- und Gattungszugehörigkeit als ein Aushandlungsprozess im Akteurnetzwerk zu verstehen ist, für den die Bearbeitungen Hallers die Grundlage schaffen. In der 4. Auflage, der ersten, die in Göttingen gedruckt wurde, erhält das Alpengedicht erstmals eine eigene Vorrede, in der bedauernd auf seinen barocken Ursprung hingewiesen wird: „Man sieht auch [...] viele Spuren deß Lohensteinischen Geschmacks darinn.“³⁴ Durch den hinzugetretenen Peritext wird die Struktur des Gedichts komplexer und die Frage nach dem Traditionsverhalten in direkter Nähe zum poetischen Text verhandelt. Die stark erweiterten Fußnoten und einige Änderungen am Haupttext machten nun aber die Zuordnung zur didaktischen Lyrik wahrscheinlich. Um das zu zeigen, seien zunächst die in der jüngeren Forschungsgeschichte nicht betonten Bezüge zum 17. Jahrhundert herausgearbeitet.

VI. Carmen heroicum und Lehrgedicht. Das Alpengedicht nimmt innerhalb der Bearbeitungsgeschichte des *Versuchs Schweizerischer Gedichte* einen besonderen Platz ein. In der *editio princeps* steht es noch an der ersten Stelle und es fehlt ihm die spätere erste Strophe. In der *Vorrede* der 2. Auflage erläutert Haller, dass diese bereits handschriftlich erarbeitet war, also „im Aufsatz der ersten Auflage gewesen“ sei, jedoch „im Druke aus einigen Vorstellungen ausgeblieben“ wäre.³⁵ Ein Autograph Hallers überliefert das Gedicht zusammen mit der gestrichenen ersten Strophe – hier ist es überschrieben mit *Die Alpen Heldengedichte*³⁶. Diese Gattungsbezeichnung verweist auf eine Tradition, mit der das Gedicht heute nicht mehr in Verbindung gebracht wird, da meist seine Modernität und der naturkundliche Blick hervorgehoben werden. Das ‚Heldengedicht‘, das ‚carmen heroicum‘ galt aber nicht nur in der antiken Literaturtradition, sondern auch im ‚langen‘ 17. Jahrhundert als anspruchsvollste und höchste Gattung.³⁷

In einer Rezension der ersten neugermanistischen Edition des *Versuchs Schweizerischer Gedichte* durch Ludwig Hirzel betonte Bernhard Seuffert 1884 zwar nicht die Gattungszuordnung als ‚carmen heroicum‘, jedoch listete er umfangreich die Bezüge zwischen *Die Alpen* und älteren Werken auf, insbesondere zu Martin Opitz’ Landlebendichtung *Zlatna*

33 KLEIST (1750, 16).

34 4VSG, S. 29.

35 HIRZEL (1882, 243).

36 HIRZEL (1882, 280).

37 Vgl. hierzu grundlegend das Themenheft der *ZfGerm: Erforschung von epischen Versdichtungen im langen 17. Jahrhundert (ca. 1570–1740)* (WERLE 2018), sowie ergänzend ein Themenheft der Zeitschrift *Daphnis: Das carmen heroicum in der frühen Neuzeit*, WERLE u. a. (2018).

Oder Getichte von Ruhe dem Gemüthes von 1622.³⁸ Diesen Hinweisen der Germanistik des 19. Jahrhunderts werde ich im Folgenden nachgehen.

Die ersten beiden Strophen der 1. Auflage des Alpengedichts rahmen, zusammen mit den letzten dreien, den Text moralphilosophisch: In Gegensatzpaaren wird einem inneren schlichten Leben der Vorzug gegenüber einem äußeren Leben im Überfluss gegeben: „wohlgesetzt Gemüt“/ „verwehnter Sinn“³⁹, „Fürst“/ „Schäfer“⁴⁰, „güldne Zeit“/ „[N]ichts der Eitelkeit“.⁴¹ Die unterdrückte erste Strophe intensiviert den Antagonismus durch eine eindringliche Lesersprache noch und komplettiert die Spiegelbildlichkeit der Rahmung.

Dem kargen mühevollen Leben werden, den Leser und den Autor ausschließend, die Schweizer zugeordnet, die durch die Entbehrung sittenstark wurden: „Ihr Schüler der Natur! gebohrt' und wahre Weisen!“⁴² Die Schweiz als besseres Rom, als Verwirklichung der Stoa Epiktets und Senecas führen die nächsten beiden Strophen vor:

Was Epictet gethan und Seneca geschrieben,
Sieht man hie ungelehrt und ungezwungen üben.⁴³

Die folgenden 24 Strophen widmen sich der Beschreibung der Alpenbewohner, die als einträchtig, vernünftig und ohne Rangunterschiede gezeigt werden. Mit dem Lauf der Jahreszeiten werden sie vorgeführt in aktivem Leben, bei Arbeit, Spiel, Ehe, Erotik und dann, ungleich länger, im passiveren Leben des Herbstes und des Winters bei der Ernte, der Vorratshaltung und Konservierung, bei wetterkundlichem, landesgeschichtlichem und politischem Gespräch, der Botanik, der Geologie und dem einfachen Gesang. Die geographischen Beschreibungen eines „muntern Alten“⁴⁴ leiten über zu einer Gesamtschau des Berner Oberlandes in fünf Strophen, an die sich eine gründliche Auswertung der Alpenflora – nur überblicksweise der Fauna – anschließt.

Das Gedicht ist in einem ersten, deskriptiven Teil locker durch den Jahresverlauf, und darin durch den landwirtschaftlichen Jahreskalender, strukturiert. In einem zweiten Teil dominiert die Darstellung der Beobachtung eines Wanderers, die jedoch ohne genaue Lokalisation bleibt. Im Verlauf der Bearbeitungsgeschichte intensiviert Haller die genaue Bestimmbarkeit der visuellen Wahrnehmung. Haller bindet etwa die Beschreibungen stärker an die empirischen Wahrnehmungsmöglichkeiten eines Beobachters.⁴⁵ Ein besonderes

38 SEUFFERT (1884, 239–253). Bei Seuffert war diese Kritik am Gegenstand der Edition ein Mittel, um gegen die opulente Leistung Hirzels anzuschreiben. Der identifizierte Rückbezug Hallers war für Seuffert kein Anlass, die Traditionen des *carmen heroicum* näher zu verfolgen, sondern ein Grund, Hallers Literatur abzuwerten. Diese einseitige Orientierung an Innovation, an einer teleologischen Literaturgeschichte, führt dazu, dass bislang keine umfangreiche literaturgeschichtliche Würdigung dieser Gattung vor 1740 vorliegt, vgl. jedoch MARTIN (1993) und ROHMER (1998).

39 IVSG, 1, Str. 1, VV. 3f.

40 IVSG, V. 5.

41 IVSG, 1f., Str. 2, VV. 1, 10.

42 IVSG, 2, Str. 3, V. 1.

43 IVSG, 4, Str. 6, VV. 9f.

44 IVSG, 15, Str. 30, V. 1.

45 Vgl. etwa IVSG, 18, Str. 36, VV. 3f.: Der Naturforscher „wird an keinen Ort gelehrte Blicke werffen/| Wo nicht ein Wunderwerk ihn staunend stehen macht.“ und HIRZEL (1884, 36), Str. 37, VV. 3f.: Der Naturforscher „wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen, | Wo nicht ein Wunder ihn zum stehn und forschen zwingt.“

Beispiel einer solchen Änderung diskutiert er selbst in einer Fußnote: „Die Gemschen sehn erstaunt im Himmel Ströme fließen“⁴⁶ ändert er in der 3. Auflage zu „Ein Fremder sieht“⁴⁷, wozu er in einer Fußnote, die ab der 4. Auflage gegeben wird, begründet:

Meine eigenen Gönner haben diese zwey Reimen getadelt. Sie sind also wohl schwer zu entschuldigen. Indessen bitte ich sie zu betrachten, daß die Gemsen in den ersten Auflagen, wenn sie schon Menschen wären, ein tägliches Schauspiel nicht bewundern würden [...].⁴⁸

Die Abgeschlossenheit der stanzähnlichen Strophen, der Alexandrinervers mit seiner Binnenzäsur und die beiden teilweise mit antagonistischem Inhalt gegeneinander gestellten Quartette einer Strophe zeigen die grundsätzliche inhaltliche Strukturierung in Gegensätzen auch auf formaler Ebene: Natur steht gegen Kultur, das Landleben gegen das verfeinerte Stadtleben, die cisalpine Antike gegen eine transalpine/alpine Moderne.

Sind die Alpen eine Trennscheide, so ist das vorgeführte Leben der Älpler ein utopisches Überwinden von Gegensätzen und Konflikten: „Hier herrscht kein Unterscheid“⁴⁹. Die Bewohner der Alpen werden bereits in der dritten Strophe als jenseits der trennenden Berge beschrieben. Im kargen, naturverbundenen Dasein gelingt die Integration von Wissenschaft, Politik, Kunst in das alltägliche Leben. Das beschreibende Ich wird von dieser Möglichkeit – zusammen mit dem Leser – ausgenommen.⁵⁰ In starkem Gegensatz zum vorliegenden formalen und anspielungsreichen Gedicht wird der lebensnahe, einfache Gesang der Hirten geschildert:

Ein junger Schäfer stimmt indessen seine Leyer/
Dazu er ganz entzückt ein neues Liedgen singt/
Natur und Liebe gießt in ihn ein heimlich Feuer/
Das in den Adern glimmt/ und nie die Müh erzwingt;
Die Kunst hat keinen Theil an seinen Hirten-Liedern/
Er schreibt vor wahre Brunft nicht hohe Worte hin/
Auch wann er dichten soll/ bleibt er bey seinen Widern,
Und seine Muse redt wie seine Schäfferin.
Kein knechtisches Gesäß [sic] hält seinen Geist umschänket/
Er denket wie ein Hirt/ und schreibet wie er denket.⁵¹

Textextern beschreibt die Vorrede, die ab der 4. Auflage dem Gedicht vorangestellt wurde, intensiv die Mühen der Versifizierung und stellt damit die Kunstproduktion Hallers in einen Gegensatz zum Hirten. Eine weitere Gattungstradition, die der Pastoralichtung,

46 IVSG, 18, Str. 35, V. 9.

47 HIRZEL (1884, 304).

48 HIRZEL (1884, 35), Anm. zu Str. 36.

49 HIRZEL (1884, 4), Str. 7, V. 1.

50 Die Exklusion der Leser wird besonders in der zunächst unterdrückten ersten Strophe deutlich: „Versuchts, ihr Sterbliche, macht euren Zustand besser, Braucht, was die Kunst erfand und die Natur euch gab; |[...] Wird schon, was ihr gewünscht, das Schicksal unterschreiben,| Ihr werdet arm im Glück, im Reichtum elend bleiben!“ (HIRZEL [1884, 20f.], Str. 1, VV. 1f., 9f.).

51 IVSG, 14, Str. 27. Die letzten beiden Verse werden in späteren Fassungen völlig umgearbeitet: „Sein Lehrer ist sein Herz, sein Phöbus seine Schöne,| Die Rührung macht den Vers und nicht gezählte Töne.“ (HIRZEL [1884, 32f.], Strophe 28, VV. 9f.).

bestimmt die Motive dieser Strophe. Durch inhaltliche und formale Verweise bindet Haller sein Heldengedicht an die großen gattungsbildenden lateinischen Vorbilder, Vergils *Bucolica*, seine *Georgica* und Horaz' Epode *Beatus ille*.⁵² Zusätzlich erscheint im Erstdruck sogar das zentrale, namengebende Horaz-Zitat durch einen horizontalen Balken vom Gedicht getrennt, diesem aber eng zugeordnet.⁵³

Haller schließt an die Tradition der Landlebendichtung, der *laus ruris*, an.⁵⁴ Damit tritt er auch in Beziehung zu Martin Opitz' Landlebendichtungen *Lob des Feldlebens* von 1621 und *ZLATNA, oder GETICHTE Von Ruhe deß Gemüthes* von 1622, die deutschsprachige Alexandrinerdichtungen verwandten Inhalts darstellen. Haller bezieht sich in der *Vorrede* zur 3. Auflage direkt auf Opitz als Autorität für seine Dichtungsart. Während die antike Gattungstradition das Landleben in einer idyllischen und unbestimmten, vor allem im Gegensatz zu Stadt oder Adelshof beschriebenen Umgebung situieren, erhalten die siebenbürgische Bergwerkssiedlung *Zlatna* bei Opitz und das alpine Gebirge bei Haller eine genau bestimmbare Topographie („Aus Furkens kaltem Haupt [...] [e]ntspringt die helle Aar“⁵⁵). Textintern vermitteln die Schilderungen aber keine topographische Realitätsorientierung, wie sie die Gattung der Reiseberichte fordern würde. Die Texte Hallers und Opitz' stecken den Rahmen der Gebirge ab, nennen Orientierungspunkte, kombinieren aber meist bunt idyllische Motive.⁵⁶ Beide sind nur locker an eine textexterne Realität gebunden: Während sie in der Schilderung der stoischen Charaktere der Bewohner auf die karge, sogar bedrohliche Natur verweisen, loben sie in der in beiden Texten folgenden Naturbeschreibung die Fülle und den Reichtum derselben Umgebung.

Zlatna und *Die Alpen* teilen eine Reihe von poetischen Motiven, jedoch ohne wörtliche Übernahmen.⁵⁷ Beide schildern die Blüte Roms als eine Zeit der einfachen Lebensart,⁵⁸

52 Zu einem fast wörtlichen Zitat aus Vergil und Horaz vgl. ACHERMANN (2008, 133). Vgl. grundlegend zu den antiken Vorbildern auch ISCHER (1928) sowie MERGENTHALER (2004, 282–302).

53 IVSG, 25: „Beatus ille qui procul negotiis| . . . Horat. Ep. L. I. Od. II.“ (*Glücklich der Mann, der fern von Geschäften*). In späteren Drucken erscheint das Zitat auch ohne den trennenden Balken oder sogar in den Fußnotenapparat versetzt, also enger zum Text gehörig.

54 In der dazu einschlägigen Studie verneint Anke-Marie Lohmeier die Zuordnung von *Die Alpen* zu dieser Gattung mit dem Verweis auf den im Text vorherrschenden Charakter der Sozialutopie. Durch Lohmeiers Bemühen, anhand vier trennscharfer Kriterien eine Gattung zu beschreiben, erhält ihre Studie eine deutliche Kontur. Literaturgeschichtlich muss jedoch mit einem breiten Übergangsbereich zwischen Gattungen gerechnet werden. Stehen *Die Alpen* also nicht im Zentrum der Gattung, so doch in der engsten Peripherie: LOHMEIER (1980, 50–60, bes. 51 f., Anm. 66).

55 IVSG, 22, Str. 43, V. 1. Der heute Furkapass genannte Höhenzug ist jedoch nicht das Quellgebiet der Aare, ebenso wenig wie das 20 km entfernte Schreckhorn, durch das Haller in späteren Auflagen „Furkens Haupt“ ersetzt.

56 Ein Beispiel unter vielen ist die sehr häufige Nutzung des wertvollen Metalls Gold als Vergleich und als Epitheton für sehr unterschiedliche Beschreibungen in beiden Texten. Mit dem Vorwurf der Frühaufklärer um Gottsched, Haller hinge der Lohenstein'schen Dichtung an, sind wohl vor allem diese poetischen Leerformeln gemeint, die Haller in späteren Bearbeitungen zurückdrängt.

57 Hierauf weist bereits SEUFFERT (1884) hin.

58 OPITZ (2009, 77), VV. 189 f.: „Rom war nie besser auff/ als wie die hohen Sinnen| Ein niedrig Dach bewohnt.“; IVSG, 3, Str. 5, VV. 5 f.: „Als Rom die Siege noch bei seinen Schlachten zehlte/| War Brey der Helden Speiß und Holz der Göttern Hauß“.

goldhaltige Flüsse, deren Schätze zur Ausbeutung bereitstehen,⁵⁹ und nahezu identisch ist die Darstellung eines rustikalen Liebesaktes.⁶⁰

Opitz und Haller vereinen in ihren Dichtungen die räumliche Umgebung einer abgeschiedenen Gebirgswelt mit der Darstellung des Lebens von Ackerbauern. In beiden Texten ist der Sprecher, der jeweils textintern mit dem empirischen Autor identifiziert wird, lediglich Besucher der Gebirge. Die ertragreiche Landwirtschaft, die in Vergils Text ein sorgenfreies Leben garantiert, wird hier in ihrer geringen Leistungsfähigkeit zu einer ständigen Herausforderung und damit zum Garanten sittenstrengen Lebens. Während aber in *Zlatna* die Natur und die Bewohner der Siedlung, insbesondere der vom Gedicht angesprochene Bergwerksvorstand Heinrich Lisabon, einen Rückzugsraum für den aus der Gegenwelt des Hofes kommenden Gelehrten darstellen, ist diese Verbindung in der utopischen Struktur bei Haller nicht angelegt.⁶¹ Das entbehrensreiche Leben in der Alpennatur ist eine essentielle Voraussetzung für die stoische Lebenskunst der Älpler; der Besucher kann in keine dauerhafte Beziehung treten; selbst dem Naturforscher ist keine privilegierte Einsicht ermöglicht.

Nach der Erstveröffentlichung von *Die Alpen* 1732 entwickelte sich die Gattung des ‚Lehrgedichts‘ rasant. Zwar war auch vorher bereits didaktische Lyrik geschrieben worden, jedoch wurde diese, der antiken Tradition folgend, mit anderen epischen Versdichtungen zusammen als ‚carmen heroicum‘ rubriziert. In den 1740er Jahren begann nun, als Teil des Literaturstreits, ein Ringen um den Begriff. Am Beispiel der Versdichtung *August im Lager* (1731) von Johann Ulrich König hat Dieter Martin die poetologische Argumentation Gottscheds, Bodmers und Breitingers genau rekonstruiert.⁶² Hier, wie auch bei der Bewertung von Hallers *Alpen*, ging es um die Frage der Zulässigkeit von „poetischen Erfindungen“. ⁶³ Die Texte von König und Haller entstanden zeitnah, sie beide operierten mit der Selbstbeschreibung als „Heldengedicht“. ⁶⁴ Aus Leipzig wurde nach Königs Tod 1744 eine satirische Kritik am ehemals Gottsched protegierenden Autor lanciert:

Der König der Opern, der Pferdebändiger, der Schwäbische Homerus, durch dessen Pferdeepoee die Zürchischen Aristoteles ihre Regeln erläuterten, der Freund der Alpen und Feind der Linden ist todt, mausetodt, ja mausetodt ist er.⁶⁵

Diese Invektive galt nicht nur dem verstorbenen König, sondern in hohem Maße auch den Schweizern Bodmer und Breitinger, denen Königs Werk als vorbildhaft gegolten hatte – und

59 OPITZ (2009, 77 f.), VV. 198 f.: „Hier fleust pur lauter Gold. Geringe Bawren wissen| Mit waschen gut bescheidt/ vnd lesen da den Sand.“ IVSG, 23, Str. 44, VV. 8–10: „Wie sonst nur grauer Sand gemeine Ufer schwärzt| Der Hirt sieht diesen Schatz/ er rollt zu seinen Füßen/| O Beyspiel vor die Welt! er siehts/ unn [sic] läßt ihn fließen.“

60 OPITZ (2009, 86), VV. 438–441: „Das Haupt legt auff die Brust/ und folgt dem Manne nach;| Den sie/ wie sehr er schnarcht/ aus hertzlichem verlangen| Der keuschen wollust/ küßt auff seine braune wangen/| Vnd was zu folgen pflegt. Ist schon jhr lager nicht| Verhangen mit Damast/ vnd ob das Stro gleich sticht“, IVSG, 7 f., Str. 14, VV. 6–10: „Die Wollust deckt ihr Bett auf sanfft-geschwollnes Mooß/| Zum Vorhang dient ein Baum/ die Einsamkeit zum Zeugen/ Die Liebe führt die Braut in ihres Hirten Schooß.| O drey mal Selige! Euch muß ein Fürst beneiden/| Dann Liebe balsamt Gras/ und Ekel herrscht auf Seiden.“

61 Vgl. FITZON (2008, 845–848).

62 KÖNIG (1731); vollständiger Titel: *August im Lager, Helden-Gedicht. Erster Gesang, benannt: Die Einbohlung. Sr. Königlichen Majestät in Preussen allerunterthänigst gewiedmet*. Vgl. hierzu grundlegend MARTIN (1993, 60–84).

63 KÖNIG (1731, 1).

64 König tut dies explizit im Nebentitel, Haller lediglich im Manuskript.

65 Anonymus. In: *Critischer Allmanach*, Bl. B 5r. 6r. Vgl. hierzu MARTIN (1993, 60), nach dem hier auch zitiert wurde.

dem Alpen-Autor Haller. Gleichzeitig wurde die ablehnende Haltung des in der ‚Lindenstadt‘ Leipzig ansässigen Kreises um Gottsched ausgedrückt. Anders als Königs Heldengedicht veränderte sich *Die Alpen* von Auflage zu Auflage. Der Zeitraum von 1730–1760 brachte nach Leif Ludwig Albertsen eine Neubestimmung der Gattung des Lehrgedichts; er zählte über 300 deutschsprachige Beispiele in diesen Jahren.⁶⁶ Am Anfang dieses Zeitraums entstehen Hallers *Alpen*, wie gezeigt, mit starken Bezügen ins 17. Jahrhundert. Nach immer neuen Bearbeitungen, nach der Integration immer mehr erklärender Fußnoten – vor allem nach der Gattungsdiskussion der 1740er Jahre, die Haller in die Vorreden integriert – wird es letztlich als ‚Lehrgedicht‘ rezipiert. Obwohl das *carmen heroicum* in den Poetiken dieser Jahre als wichtige Gattung abgelöst wurde, bleibt Haller, im Gegensatz zu König, ein zentraler, vielgelesener Autor.

Diese Bedeutung Hallers soll in einem abschließenden Beispiel aus der Rezeptionsgeschichte der Gedichtsammlung hervorgehoben werden. Waren die dargestellten Bezugnahmen Hallers auf seine Leser, Kritiker und Gönner innerhalb der Gedichtsammlung bislang explizit, zeigt die folgende Darstellung das wechselseitige Zitieren von Haller und Immanuel Kant, wobei die Motive jeweils nur implizit zu erschließen sind.

VII. Rezeption und Zitation. Kants 1755 anonym veröffentlichte *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* führt einen Kosmos vor, der ohne Zentrum auskommt und der nicht mehr auf den Menschen ausgerichtet ist. Der Autor entwarf ein – allein durch die von Newton beschriebenen physikalischen Gesetze – bestimmtes Universum, das aus einer rotierenden Staubwolke entstand: Kants Kosmogonie benötigte keinen transzendenten Beweger mehr. In sein ‚vorkritisches‘ Werk integrierte Kant Zitate aus literarischen Texten, vor allem von Alexander Pope (1688–1744), jedoch auch solche von Albrecht von Haller (1708–1777), den er den „erhabenste[n] unter den deutschen Dichtern“⁶⁷ nennt. Kant nutzt mehrere Zeilen aus Hallers erst sieben Jahre zuvor in einer Neuauflage seiner Gedichtsammlung veröffentlichtem Text *Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit* (vgl. Abb. 2):

Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn, aus GOTTes Kraft bewegt:
Jhr Trieb läuft ab, und eine andre schlägt,
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Die Ode ringt mit physikalischen und metaphysischen Erklärungsmodellen der Weltentstehung und bezieht bis zum Ende keinen Standpunkt – ganz anders als die Kosmogonie des Königsberger Philosophen, die sich allein um astrophysikalische Deutungsmodelle bemüht. Warum aber eignete sich für Kant gerade eine Ode Hallers, um seine Abhandlung in Richtung einer frommen Deutung des Kosmos zu öffnen, ohne sich dieser anzuschließen?

Haller zählte zu diesem Zeitpunkt als Dichter und als Naturwissenschaftler zu den wichtigsten und prägenden Gelehrten seiner Zeit. Dass Immanuel Kant 1755, im Jahr seiner Dissertation, Bezug nahm auf eine mehr als zwei Jahrzehnte zuvor erstmals erschienene Gedichtsammlung, zeigt, wie sehr es Haller gelang, sich dauerhaft als innovativer Autor zu

66 ALBERTSEN (1967). Vgl. nun grundlegend KÜHLMANN (2016).

67 KANT (1755, 115).

präsentieren. Kant greift einen – dem zeitgenössischen Leser wahrscheinlich bekannten – Text eines Vertreters der modernen Dichtung auf, der poetisch Probleme artikuliert, die auch Kants Kosmogonie reflektieren. Wenige Seiten nach dem Zitat des „erhabenste[n] unter den deutschen Dichtern“ griff Kant zur Beschreibung der Entstehung von Sonnensystemen auf eine Metaphorik zurück, die in seinem theoretisch anspruchsvollen Weltmodell unpassend wirkt:



Abb. 2: Haller: Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit (1748), Kopfvignette.

Wenn wir denn diesen Phönix der Natur, der sich nur darum verbrennet, um aus seiner Asche wiederum verjüngt aufzuleben, durch alle Unendlichkeit der Zeiten und Räume hindurch folgen [...] so versenket sich der Geist, der alles dieses überdencket, in ein tiefes Erstaunen [...].

Es schließt sich an diesen Vergleich wiederum ein Zitat Hallers an, diesmal apostrophiert als „der philosophische Dichter“⁶⁸. Die Verwendung des Phönix als Andeutung hermetischer Wissensbestände erinnert an die Kopfvignette des zitierten Haller'schen Gedichts: In der

68 KANT (1755, 126).

von Jan Caspar Philips (1690–1775) gezeichneten und gestochenen Abbildung der vierten und der folgenden Auflagen, von denen eine Kant vorgelesen haben muss, erhebt sich eben ein solcher Phönix aus der Asche.⁶⁹ In der Darstellung, die Ernst Osterkamp genau beschrieben und gedeutet hat, finden im Bild des auferstandenen Feuervogels christliche Ikonographie und mythisch-hermetische Vorstellungen, im Bild symbolisiert von den Pyramiden, zusammen und illustrieren damit die unentschiedene, tastend-fragende Ode *Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit*.⁷⁰



Abb. 3: Haller: Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit (1777), Kopfvignette.

Kant zollt durch das Zitieren von Hallers Ode und ihrer Phönix-Illustration einer fragenden, zweifelnden Naturforschung Respekt. Im Verlauf der Illustrationsgeschichte der Gedichtsammlung wird nun in der 11. Auflage von 1777 der Phönix ersetzt durch eine Darstellung der Urania (vgl. Abb. 3).⁷¹ Diese Göttin der Sternkunde zeigt darin mit gebieterischer Geste

69 OSTERKAMP (2016, 275).

70 OSTERKAMP (2009, 277); vgl. auch BARTL (2004, 25–40).

71 OSTERKAMP (2009, 268) schreibt diese Vignette aus stilistischen Gründen Balthasar Anton Duncker (1746–1817) zu.

auf einen mit Sonnensystemen, Planeten und einer gigantischen Staubwolke gefüllten Kosmos. Die Darstellung, die der Berner Drucker wählt, illustriert also nicht nur nicht mehr den unentschiedenen Charakter des Gedichts, es zeigt die Entstehung des Kosmos aus einer Urwolke nach der Kant-Laplace-Theorie, wie sie Kant in seiner Dissertation und, unabhängig von ihm später Pierre-Simon Laplace, ausarbeiteten.

War Hallers Ode in den 1750er Jahren von Kant verwendet worden, um metaphysische Elemente in seine rationalen Weltentstehungslehre zu integrieren, verbunden mit der Übernahme der Phönix-Metapher aus der Kopfvignette der Ode, so war es im Gegenzug die fortgeschrittene Astronomie des fortgeschrittenen Jahrhunderts, die vom späteren Illustrator desselben Gedichts bildkünstlerisch eingefangen wurde als menschenleerer Weltraum, in dem einzig die personifizierte astronomische Gelehrsamkeit mit zeigender Geste integriert werden konnte.

Die Untersuchung der veränderlichen Netzwerke, in die Autoren eingebunden sind, ermöglicht eine neue Herangehensweise an Neuauflagen und Bearbeitungen von Texten. Im Fall des *Versuchs Schweizerischer Gedichte* rücken mit der Jahrzehnte währenden Bearbeitungsgeschichte und den zahlreichen Neuauflagen auch die vielfältigen Akteure in den Blick, die an deren Herstellung beteiligt waren: Haller, die bildenden Künstler und die Verleger(innen), aber auch die problematisierenden oder wohlmeinenden Kritiker wie Gottsched oder Breitinger. Von Auflage zu Auflage wächst das Akteurnetzwerk um die Gedichtsammlung und wird vielfältiger, ohne dass damit die Einheit und Integrität des Werks infrage gestellt wäre. Indem neue peritextuelle Elemente die Auflagen immer komplexer strukturieren, gewinnen sie allmählich die Funktion eines Boundary Object, das unterschiedliche Zugänge zum Werk nebeneinander ermöglicht. Im Akteurnetzwerk finden Aushandlungen über den Charakter der Sammlung statt, diese manifestieren sich dann teilweise in späteren Auflagen, etwa in der Anpassung an eine hochdeutsch sprechende Leserschaft oder an neue poetologische Forderungen.

Abbildungsverzeichnis

Alle Abbildungen sind entnommen aus: Peter-Henning Haischer, Charlotte Kurbjuhn, Steffen Martus, Hans-Peter Nowitzki (Hrsg.): *Kupferstich und Letternkunst. Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2017.

Abb. 1: Haller: *Versuch Schweizerischer Gedichte* (1748), Titelblatt, S. 278.

Abb. 2: Haller: *Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit* (1748), Kopfvignette, S. 290.

Abb. 3: Haller: *Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit* (1777), Kopfvignette, S. 291.

Literaturverzeichnis

ACHERMANN, Eric (2008, 121–155): *Dichtung*. In: H. Steinke, U. Boshung, W. Proß (Hrsg.): *Albrecht von Haller. Leben – Werk – Epoche*, Göttingen.

ALBERTSEN, Leif Ludvig (1967): *Das Lehrgedicht. Eine Geschichte der antikisierenden Sachepik in der neueren deutschen Literatur mit einem unbekanntem Gedicht Albrecht von Hallers*, Aarhus.

BARTL, Andrea (2004, 25–40.): *Von der Krise eines Aufklärers und der Unmöglichkeit, die Ewigkeit beschreiben zu können. Albrecht von Hallers „Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit“*. In: J. P. Strelka (Hrsg.): *Lyrik, Kunstprosa, Exil. FS für Klaus Weissenberger zum 65. Geburtstag*, Tübingen.

- CHARTIER, Roger (1990): *Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M., New York.
- DANZEL, Theodor W. (1848): *Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel*, Leipzig.
- DÖRING, Detlef (2009, 60–104): *Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Neue Untersuchung zu einem alten Thema*. In: A. Lütteken, B. Mahlmann-Bauer (Hrsg.): *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*, Göttingen.
- FITZON, Thorsten (2008, 833–854): *Von müßigen Geschäften und freiheitlichem Stand. Stoische Tradition in der Landlebendichtung des 17. und 18. Jahrhunderts*. In: B. Neymeyr, J. Schmidt, B. Zimmermann (Hrsg.): *Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne*, Bd. 2, Berlin, New York.
- FREY, Adolf (1879): *Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur*, Leipzig.
- GENETTE, Gérard (2001): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Frankfurt a. M.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (2009): *Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched*, Bd. 3: 1734–1735, hrsg. u. bearb. v. Detlef Döring, Rüdiger Otto, Michael Schlott u. Mitarb. v. Franziska Menzel, Berlin, New York.
- (2011): Bd. 5: 1738–Juni 1739, hrsg. u. bearb. v. Detlef Döring, Rüdiger Otto, Michael Schlott u. Mitarb. v. Franziska Menzel, Berlin, New York.
- (2016): Bd. 10: März 1744 – September 1745, hrsg. u. bearb. v. Detlef Döring †, Franziska Menzel, Rüdiger Otto, Michael Schlott, Berlin, New York.
- GRANOVETTER, Mark S. (1973, 1360–1380): *The Strength of Weak Ties*. In: *American Journal of Sociology*, 78. Jg.
- HAISCHER, Peter-Henning, Charlotte KURBJUHN (2016, 13–95): *Faktoren und Entwicklung der Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*. In: P.-H. Haischer u. a. (Hrsg.): *Kupferstich und Letternkunst*, Heidelberg.
- HIRZEL, Ludwig (1882): *Albrecht von Hallers Gedichte*, hrsg. u. eingel. v. Ludwig Hirzel, Frauenfeld.
- ISCHER, Anna (1928): *Albrecht von Haller und das klassische Altertum*, Bern.
- KANT, Immanuel (1755): *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprünge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt*, Königsberg, Leipzig.
- KLEIST, Ewald Christian von (1750): *Der Frühling. Ein Gedicht*, Zürich.
- KÖNIG, Johann Ulrich von (1731): *August im Lager, Helden-Gedicht. Erster Gesang, benannt: Die Einholung. Sr. Königlichen Majestät in Preussen allerunterthänigst gewiedmet*, Leipzig.
- KÜHLMANN, Wilhelm (2016): *Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts*, Berlin, Boston.
- LOHMEIER, Anke-Marie (1980): *Beatus Ille. Studien zum ‚Lob des Landlebens‘ in der Literatur des absolutistischen Zeitalters*, Kiel.
- MARTIN, Dieter (1993): *Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie*, Berlin, New York.
- MARTUS, Steffen (2015): *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – Ein Epochenbild*, Berlin.
- MERGENTHALER, Volker (2004, 282–302.): *Hallers „Alpen“ oder die „Kunst“, Berge zu versetzen*. In: S. Heudecker u. a. (Hrsg.): *Kulturelle Orientierung um 1700*, Tübingen.
- OPITZ, Martin (1962, 60–106): *Zlatna*. In: *Gesammelte Werke. Kritische Ausgabe*, hrsg. v. George Schulze-Behrend, Bd. II.1, Stuttgart.
- ROHMER, Ernst (1998): *Poetik und Funktion des ‚carmen heroicum‘ in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts*, Heidelberg.
- SEUFFERT, Bernhard (1884, 239–253): *Albrecht von Hallers Gedichte von Ludwig Hirzel [Rez.]*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 28. Jg.
- SPOERHASE, Carlos (2007): *Autorschaft und Interpretation. Methodische Grundlagen einer philologischen Hermeneutik*, Berlin, New York.

- STAR, Susan L., James R. GRIESEMER (1989, 387–420): Institutional Ecology, ‚Translations‘ and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley’s Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39. In: *Social Studies of Science*, 19. Jg.
- STAR, Susan L. (2010, 601–617): This is not a boundary object: Reflections on the origin of a concept. In: *Science, Technology & Human Values*, 35. Jg.
- STEINKE, Hubert, Claudia PROFOS (Hrsg.) (2004): *Bibliographia Halleriana*. Verzeichnis der Schriften von und über Albrecht von Haller, hrsg. u. Mitarb. v. Pia Burkhalter, Basel.
- STUBER, Martin, Stefan HÄCHLER, Luc LIENHARD (Hrsg.) (2005): *Hallers Netz*. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, Basel.
- OSTERKAMP, Ernst (2016, 257–292): Unvollkommene Gedanken über die Illustrationen zu Albrecht von Hallers Versuch Schweizerischer Gedichte. In: P.-H. Haischer u. a. (Hrsg.): *Kupferstich und Letternkunst*, Heidelberg.
- WERLE, Dirk (Hrsg.) (2018, 7–88): Themenheft: Erforschung von epischen Versdichtungen im langen 17. Jahrhundert (ca. 1570–1740). In: *ZfGerm NF XXVIII*, H. 1.
- (Hrsg.) (2018, 1–326), zus. m. Uwe Maximilian Korn, Katharina Worms: Themenheft: *Das carmen heroicum* in der frühen Neuzeit. In: *Daphnis*, 46. Jg.
- WHITE, Harrison (2008): *Identity and Control*. How Social Formations Emerge, Princeton, Oxford.
- WILLMITZER, Christoph (2017): „Der Frühling“ Ewald Christian von Kleists. Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin, Boston.

Abstract

Das *Boundary Object* ist ein wissenssoziologischer Begriff, den Susan L. Star und James R. Griesemer 1989 prägten und der Objekte beschreibt, die eine interpretative Flexibilität zeigen und von spezifischem Umfang und spezifischer Strukturierung sind. In vorliegendem Aufsatz wird mit Hilfe dieser Begriffsbildung der anhaltende Erfolg der Gedichtsammlung *Versuch Schweizerischer Gedichte* von Albrecht Haller erklärt und vorgeführt, dass auch die Gedichtsammlung bestimmende Eigenschaften eines *Boundary Object* trägt. Dabei werden die materiellen Aspekte der Veröffentlichung berücksichtigt und Änderungen im Gattungsumfeld innerhalb der 1740er Jahre beschrieben.

Boundary Object is a term taken from the sociology of knowledge and coined by Susan L. Star and James R. Griesemer (1989). It describes physical objects with the properties of ‚interpretive flexibility‘ of a specific scale and structure. Employing this concept I explain the success of Albrecht Haller’s poetic collection *Versuch Schweizerischer Gedichte*. In the paper it is shown that the collection of poems shares the characteristics of a Boundary Object. It takes into account the material aspects of the publications and describes changes in the system of literary genres within the 1740s.

Keywords: Boundary Object, Albrecht von Haller, Netzwerk

DOI: 10.3726/92164_65

Anschrift des Verfassers: Uwe Maximilian Korn, Ruprecht-Karls-Universität Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstr. 207–209, D–69117 Heidelberg, <uwe.maximilian.korn@gs.uni-heidelberg.de>